

Künstler und Bücher

Die «Unendliche Bibliothek» in der Alten Fabrik in Rapperswil-Jona

Suzanne Kappeler · Zweiundzwanzig Kunstschafter hat die Kuratorin Alexandra Blättler für die nach einem Buchtitel von Jorge Luis Borges benannte Ausstellung «Unendliche Bibliothek» im atmosphärischen Ausstellungsraum der Alten Fabrik versammelt. In den sehr unterschiedlichen Arbeiten wird das Buch zum einen von Künstlerhand umgestaltet, zum andern ist es Ausgangspunkt einer ausufernden Recherche.

Bereits in der Eingangshalle werden die Besucher vom zweieinhalb Meter hohen, metallenen Leserad der Zürcher Künstlerin Monika Spierenburg empfangen. Ursprünglich im Sitterwerk in St. Gallen placiert, ist das Doppelrad mit seinen Buchtablen zu Gast in der Alten Fabrik. Inspiriert wurde die Künstlerin zu ihrem Werk von den 1588 gezeichneten Entwürfen zu einer mechanischen Lesehilfe des Tessiner Ingenieurs Agostino Ramelli. Mit ihrer Videoprojektion «From Right to Left» (2009) führt uns Spierenburg in die Finnische Nationalbibliothek, wo wir im prunkvollen Lesesaal achtundzwanzig in Reihen sitzende Personen beobachten, die synchron im Takt in einem Buch auf ihrem Schoss blättern. Die meditative Arbeit wird einzig vom Rascheln der Seiten untermalt.

Anregend ist die Ausstellung mit ihren Installationen, Videos, Gemälden und Fotografien gestaltet, so dass auch überraschend surreale Arbeiten zu entdecken sind, etwa Latifa Echakhs «abwesende Leserin» aus der Werkgruppe «Fantômes», die sich mit dem Verbergen von Gegenständen befasst. Auf einen Nierentisch hat die Künstlerin ein mit einem Tuch bedecktes, aufgeschlagenes Buch gelegt, so dass sich die Leserin jederzeit wieder auf den bereitstehenden Stuhl setzen und zu ihrer Lektüre zurückkehren kann.

Daniel Knorr ist ein rumänischer Künstler, der in Büchern eingepresst eine Art Städteporträt schafft. In zwei Wandvitruinen sind sechs Beispiele von Fundgegenständen zu sehen – zum Beispiel eine Glasscherbe oder eine Getränkeflasche –, die der Künstler gepresst zwischen Buchseiten legt. Es sind Abfallobjekte von Strassen aus verschiedenen Städten, denen der Künstler so gleichsam ein zweites Leben auf edlen Buchseiten gibt. Auch Benoît Maire greift aktiv in Bücher ein und schneidet in der Arbeit «Holes in Philosophy» konzentrisch geschnittene Löcher in die



Einblick in die Ausstellung «Unendliche Bibliothek» in der Alten Fabrik in Rapperswil-Jona.

DOMINIK HOEDEL

Buchseiten. Das Besondere an der konzeptuellen Arbeit ist indes, dass der Text trotz gestanzten Löchern lesbar bleibt.

Stefan Burger manipuliert die Titelseite eines bestehenden Buchs, nämlich eines Portfolios, das von einem E. Sommer bei einem Berliner Buchmacher in Auftrag gegeben, aber nie abgeholt wurde. Mit einer Prägemaske streicht er den Namen des Autors durch und setzt darunter seinen eigenen. Es ist das amüsante Spiel mit Sein und Schein, von Austausch und Irritation, das dieses Buchobjekt reizvoll macht. Eine besonders schöne Arbeit gelingt Anouk Kruithof, die über die Jahre Tausende von farbigen Büchern sammelte und diese zu einer Art Bücherwand aufeinander schichtete. Auf ihrer Fotografie sehen sie aus wie eine sich leicht neigende Backsteinwand, die gleichzeitig auf die Verletzlichkeit des Kulturguts Buch verweist. Auch Susanne Kriemann arbeitet mit der haptischen Gestalt des Buches, fotografiert sie doch Schichtungen in einem Steinbruch in

Sollnhofen, die wie ein Bücherstapel wirken und an Anouk Kruithofs Bücher-Backsteinmauer erinnern.

Als eine Art Familienarchiv, das sie auf die Spuren ihrer Urgrossmutter, einer Bündner Schriftstellerin, führt, dient Mara Truog das Haus ihrer Vorfahren in Lavin. Auf einer Fotowand verfolgen wir ihre Streifzüge durchs Haus, entdecken Tagebücher und Manuskripte, aber auch Porträts und Gegenstände des Alltags. Die meditative Bilderzählung, welche die Fotografin in bedeckten, alttümlichen Farbtönen gestaltet, hat etwas Nostalgisches.

In einer käfigartigen Metallbox, die betreten werden kann, schichten Rosella Biscotti und Kevin van Braak schriftliche Zeugnisse der ehemals kommunistischen Ideologie in den baltischen Staaten auf. Die Titel der russisch beschrifteten Bände werden auf zwei Wandplakaten ins Englische übertragen und werden so für die Besucher lesbar. Die Künstler begeben sich mit ihrer kommunistischen Bibliothek auf Spu-

rensuche des ideologischen Erbes im Baltikum. Christoph Westermeier entwickelt, ausgehend von der Lektüre des Romans «Der Lebenslauf der Liebe» (2001) von Martin Walser, eine ausufernde Bild- und Textinstallation, welche der realen Protagonistin und Antiheldin des Romans gewidmet ist: Mittels Korrespondenz-Ordern und anderer Memorabilien werden die Besucher eingeladen, am Leben der Susi Gern teilzuhaben.

Drei Porträts von Lesenden des Appenzeller Malers Carl August Liner (1871–1946) aus dem Besitz der Gebert-Stiftung zeigen als klassisches Bildmotiv zwei in die Lektüre vertiefte junge Frauen, während beim Knabenbildnis der Blick des Protagonisten in die Ferne gerichtet ist und das Buch zugeklappt daneben liegt. Es sind Beispiele der Beschäftigung mit dem Lesen aus einer früheren künstlerischen Epoche.

Rapperswil-Jona, Alte Fabrik (Klaus-Gebert-Strasse 5), bis 29. März. www.alte-fabrik.ch.

Analytiker mit Witz

Jürg Acklin feiert den Siebzigsten

rbf. · Mit seinem bisher letzten Roman führte Jürg Acklin seine Leser ins Spiegelkabinett, aus dem keiner unbeschadet herausfindet: «Vertrauen ist gut» erschien 2009 und ist ein raffiniertes Spiel mit Fiktion und Realität, ein Kabinettstück übers Romanschreiben und eine kleine «comédie humaine». Es ist zudem eine Art Schlüsselwerk, weil es das Beste von Jürg Acklins Schaffen vereint: den genauen Blick des Analytikers in die Psyche und den Witz des Geschichtenerfinders. Am 20. Februar feiert der Zürcher Schriftsteller seinen 70. Geburtstag mit einem grossen Fest: Im Theater Rigiblick bringt Armin Brunner eine «szenische Biografie» auf die Bühne, Daniel Schnyder begleitet mit dem Saxofon den Abend, und Thomas Hürlimann hält eine Geburtstagsrede auf den Freund und Kollegen.

Theater Rigiblick, 20. 2., 20 Uhr. – Thomas Hürlimanns Geburtstagsrede erscheint am 23. Februar in der NZZ.

Sieben Inszenierungen, drei Sprachregionen

Das Theatertreffen in Winterthur

bai. · Das zweite Schweizer Theatertreffen findet ab Ende Mai wieder in Winterthur statt. Das sechsköpfige Kuratorium wählte sieben Inszenierungen aus. Die Produktionen aus drei Sprachregionen werden vom 29. Mai bis am 6. Juni im Theater Winterthur zu sehen sein: Freitag, 29. Mai: «Seymour oder Ich bin nur aus Versehen hier» von Anne Lepper, Inszenierung: Dominic Friedel (Konzert-Theater Bern). Samstag, 30. Mai: «Les Brigands» nach Schiller, Inszenierung Eric Devanthery (Utopia / Théâtre du Grütli in Genf). Dienstag, 2. Juni: «Seule la mer» von Amos Oz, Inszenierung: Denis Maillefer (Théâtre Vidy-Lausanne). Mittwoch, 3. Juni: «Bartleby, der Schreiber» nach Herman Melville, Inszenierung: Mélanie Huber (Schauspielhaus Zürich). Donnerstag, 4. Juni: «La Extravagancia» von Rafael Spregelburd, Inszenierung: Anahi Traversi (Azimut/Tessin). Freitag, 5. Juni: «Jakobs Ross» von Silvia Tschui, Inszenierung: Peter Kastenmüller (Theater Neumarkt Zürich). Samstag, 6. Juni: «Molto rumore per nulla» nach Shakespeare, Inszenierung: Laura Pasetti (Cambusa Teatro Locarno).

JETZT

Theater

Als «fundamentalistische Komödie» bezeichnet **Dani Levy** sein neues Stück mit dem Titel «**Schweizer Schönheit**», das auf der Pfauenbühne uraufgeführt wird, in einer Inszenierung von Dani Levy selbst. Im Mittelpunkt steht ein gewisser Balz Häfeli am Tag seines 50. Geburtstags. «Schweizer Schönheit» erzählt vom Ausbruch eines kleinen Mannes, der vom angepassten Durchschnittsbürger zum erklärten Feind und Störenfried wird, bis es zum grossen Eklat kommt. **aks.** Zürich, Schauspielhaus/Pfauen, 20. 2.–5. 3.

Filmmusik

Zar **Iwan der Schreckliche** hat die Phantasie der Künstler seit je beflügelt. Sergei Eisenstein hat über den Potentaten einen Film gedreht, **Sergei Prokofjew** hat die Musik dazu geschrieben. Das Orchester und die Chöre der **Zürcher Hochschule der Künste** führten Prokofjews Filmmusik in konzertanter Fassung auf. Zusammengestellt haben sie der Dirigent **Marc Kissóczy** und der Schauspieler Peter Schweiger. Erzählungen auf Deutsch ergänzen die russischen Gesangspartien. **tsr.** Zürich, Tonhalle, 22. 2., 17 h.

Einblick in vielfältiges Schaffen

Rudolph Dietrich präsentiert den Musikfilm «Low Spirit Home»

Markus Ganz · Wie nur wenige Musiker hat Rudolph Dietrich die Zürcher Szene der letzten vier Jahrzehnte bereichert, und ist doch bloss wenigen bekannt. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass er Künstlernamen und Stilrichtung oft geändert hat. Unter dem Pseudonym Rural Sr.'s Le Vodou Sports Club präsentiert er jetzt einen Musikfilm, in dem sich neben seinem neueren Schaffen auch die musikalischen Wandlungen seiner ungewöhnlichen Karriere niedergeschlagen haben.

«Low Spirit Home – A Picturesque Rural Blues Opera For Flat Screens» ist ein Reigen der Bilder, wie schon eine viertelstündige Vorschau zeigt. Dietrich kombiniert atmosphärische Videosequenzen mit allerlei Fotos und Grafiken, wobei sich ausgeschnittene Objekte immer wieder durchs Bild bewegen. Dies ist oft amüsant und erinnert zuweilen an Monty Python, etwa wenn das Bild von singenden Nonnen zum innigen Gesang von Rudolph Dietrich erscheint. Und doch entsteht ein auffallend ruhiger assoziativer Bilderstrom, der stets von der Musik dominiert wird.

Musikalisch beginnt der Film mit einer überarbeiteten Live-Aufnahme des ersten öffentlichen Konzerts von Rudolph Dietrich aus dem Jahr 1973 mit der Band Karma. Neben dieser improvisierten elektronischen Musik gibt es

auch eine stark veränderte Version von John Lennons «Working Class Hero» und «Visitors Never Come Alone» zu hören, Rudolph Dietrichs bekanntestem und eindrücklichstem Song, den er 1981 mit der Gruppe Blue China eingespielt hat. Sonst sind keine Stücke aus seiner frühen Punk- und der Post-Punk-Ära zu hören, obwohl er mit Gruppen wie Nasal Boys, Kleenex, KdF und Mutterfreuden am meisten für Aufsehen und zuweilen auch für heftige Kontroversen gesorgt hat.

Dieses Schaffen sei «hinreichend dokumentiert», erklärt Rudolph Dietrich auf seiner Website. Zudem beschäftigt sich sein neuestes Werk mehr mit inneren Gemütsvorgängen als mit Agitation. Dies deutete sich bereits bei Blue China an, wurde aber erst in den 1990er Jahren deutlich. Mit kehliger Stimme und Dobro in der Hand wandte er sich als Mr. L'ti Bon Ange den Wurzeln des frühen Blues zu. Musik müsse aus der Seele gespielt werden, hatte er einmal erklärt. Und dies prägt seine Songs bis heute. Das zeigt auch der neue, gut einstündige Film, der nun im Zürcher Moods erstmals vorgeführt wird. – Soeben erschienen sind die beiden CD «Harmagedon» und «Treasure Island» mit «The Opera Remixes» (Vertrieb RecRec).

Zürich, Jazzklub Moods, 21. Februar, 23.59 h.

Der Maestro des Soundtracks

Ennio Morricone im Zürcher Hallenstadion

Jürg Zbinden · Mit dem Komponisten Ennio Morricone verbinden Millionen Kinogänger das kongeniale Zusammenwirken von Bild, Ton und Musik. Den 86-Jährigen nun obendrein als Dirigenten seines eigenen Werks zu erleben, war am Dienstagabend den Besuchern des nahezu ausverkauften Konzerts im Hallenstadion vergönnt.

Die sprichwörtliche «lebende Legende» ist in keiner Weise vom Alter gebeugt. Der gebürtige Römer betritt die Konzertbühne des Hallenstadions aufrechten Ganges, nimmt Platz vor dem 160-köpfigen Orchester- und Chorensemble. Eine ehrfurchtgebietende Kulisse, zwei an der linken und rechten Seite montierte Riesenscreens liefern Detailaufnahmen, von der Schnecke einer Geige, elektrischen Gitarren, blitzendem Blech. Die Musikerinnen werden von einer roten Kamelie geschmückt, eine Dame trägt sie am Kleid, eine andere im Haar. Auf eine Kinoleinwand wird verzichtet, wozu auch?

Der einmalige Abend der Filmmusik wird amerikanisch eröffnet, mit «The Strength of the Righteous» aus «The Untouchables» (1987) von Brian De Palma, rechtschaffen geht es über zu «Once Upon a Time in America» (1984) in der Regie von Sergio Leone, dessen Western gross wurden mit der Musik Ennio Morricones. Der Maestro wie-

derum wurde legendär durch Sergio Leones einst als Spaghetti-Western bespöttelte Meilensteine der Filmgeschichte. «C'era una volta il West» beziehungsweise «Once Upon a Time in the West» oder auf gut Deutsch «Spiel mir das Lied vom Tod» aus dem Jahre 1968 reisst das sonst klassisch gesittete Publikum denn auch hin zu scheuen Jubelrufen, die angesichts der ungerührten Miene des Meisters allerdings im Keim erstickt werden. Die anspruchsvolle Sopranpartie singt Susanna Rigacci – eine Partie, die in früheren Jahren Edda Dell'Orso vorbehalten blieb (Dell'Orso konnte übrigens einen Tag zuvor ihren 80. Geburtstag feiern).

Der Abend in zwei Blöcken, unterbrochen durch eine 20-minütige Ruhepause, beschert dem Publikum viele grosse synästhetische Momente, überlebensgrosse Bilder aus dem Mahlstrom der Kinogeschichte: das Gesicht des Namenlosen von Charles Bronson, lange, im Wind wehende Staubmäntel, Jean-Paul Belmondo («Le Professionnel»), die Gangster-Ikonen Jean Gabin, Lino Ventura, Alain Delon, («Le Clan des Siciliens»). Nach drei Zugaben ist endgültig finito. Kein einziges Lächeln huschte über sein Gesicht. Maestro Ennio Morricone – ein stolzer Römer.

Zürich, Hallenstadion, 17. Februar.